Salix viminali-repens.

Syn.: *S. angustifolia Fries* l. l. p. 65. Koch. Syn. ed. 1. p. 656.

Am angeführten Orte erklärt Fries selbst: Nascitur inter *S. viminalem* m. et *repentem* fem., ut hybridam dicere forsan arrideat. Ich sah diese Form aus Schweden von Fries und im botanischen Garten zu Breslau, hier unter dem Namen *S. incubacea*.

Fast alle der oben aufgeführten Formen habe ich in den Garten verpflanzt, um sie gleichzeitig beobachten zu können und um sie, da es meist nur vereinzelte Sträucher sind, vor dem Untergange zu retten. Vollständige getrocknete Exemplare habe ich mehreren berühmten Botanikern, als Koch, Fries, Nees v. Esenbeck, Göppert u. a., wie auch an die Herbarien zu Berlin, Wien und Paris mitgetheilt; binnen einigen Jahren werde ich im Stande seyn, auch lebende Pflanzen an mehrere botanische Gärten zu versenden. Ich wünsche, dass durch diese Verbreitung die Kenntniss dieser Gewächsformen erleichtert werde, indem ich die Ueberzeugung hege, dass mit der Erkennung der hybriden Natur derselben ein Schritt weiter in der Kenntniss der Arten dieser Sippe geschieht.

Nachtrag: In den letzten Tagen ist es mir auch geglückt, von *S. viminali-repens* einen Strauch auf den Sandhügeln bei Carlowiz bei Breslau aufzufinden.

Breslau, im Mai 1845.

Biographische Notizen.

1) Aubert-Aubert Du-Petit-Thouars.

(Nach dem Éloge historique d'Aubert etc. Par M. Flourens. Paris, 1845. im Auszuge durch F.)

Der berühmte Mann, dessen Leben und Wirken in den nachstehenden Zeilen geschildert werden soll, stammte aus einer adeligen Familie, die, seit langer Zeit die Laufbahn der Waffen verfolgend, mit viel Tapferkeit auch sehr wenig Voraussicht der Zukunft und grosse Sorglosigkeit in der Gegenwart verband, und daher oft sich sagen konnte, dass Alles verloren sey, nur nicht die Ehre. Dieses kavaliermässige und abentheuerliche Wesen ging als Fami-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0058-6

lienerbtheil auch auf unsern Aubert über, der es sogar in die Wissenschaften übertrug. Geboren auf dem Schlosse Boumois in Anjou, am 5. November 1758, aber bald darauf Waise geworden, vertrat sein Grossvater, der Commandant von Saumur, bei ihm die Stelle des wirklichen Vaters und liess ihm, so wie seinem Bruder Aristide, die erste Erziehung in dem Collegium zu Flèche ertheilen. Aufgeregt durch das Lesen eines Bandes von Robinson fassten die hier sich langweilenden Brüder den Entschluss, auf die Entdeckung neuer Länder auszugehen und dem lästigen Schulzwange sich durch die Flucht nach einem Seehafen zu entziehen; ein Unternehmen, das jedoch durch die Einholung des vorangegangenen Aristide vereitelt wurde. Dieser Geist der Unabhängigkeit, der über sein ganzes Leben entschied, schien unsern Aubert von der frühesten Jugend an zu beherrschen. Seine ersten Studien fielen ziemlich schlecht aus, eben weil man von ihm verlangte, dass er sie machen sollte; „es schien", schrieb er später selbst, „als hätte ich eine vorgefasste Abneigung gegen Alles, was man mir befahl, während ich mich mit Leidenschaft jeder Art von Belehrung hingab, die mir der Zufall darbot."

Nach dem Austritte aus der Militärschule wurde Aubert in einem Infanterieregimente angestellt, woselbst seine einfachen Manieren und sein gutmüthiges Aeussere, so wie die Absicht, seinen Muth zu prüfen, zu einigen Scherzen Veranlassung gaben, die ihn bestimmten, sich der Reihe nach mit allen seinen Cameraden zu schlagen. Sein lebhafter und leicht beweglicher Geist wandte sich jetzt, nachdem der äussere Zwang aufgehört hatte, von selbst wieder den Wissenschaften, und zwar zunächst mit gutem Erfolge der Mathematik zu. Bald aber ergab er sich auch dem Studium der Natur und vielleicht mit um so grösserer Leidenschaft, je mehr der Militärdienst ihm dabei Schwierigkeiten in den Weg legte. In Lille, wo er in Garnison war, liess er sich als Mitglied einer naturhistorischen Gesellschaft aufnehmen, und verfasste, in der Nacht vor seiner Aufnahme, auf der Hauptwache seine Eintrittsrede, die trotz ihrer flüchtigen Redaction schon ein Streben höherer Art wahrnehmen liess. Er war Hauptmann geworden und mit jedem Tage wuchs sein Eifer für die Botanik; mit Jussieu und Lamarck angeknüpfte Verhältnisse hatten ihn belehrt, dass auch er ein Botaniker sey; er fing an, sich seiner Kräfte bewusst zu werden, und nun erwachte in ihm auch wieder die Leidenschaft zu Reisen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0059-4

Die ganze Nation beschäftigte damals das Schicksal des unglücklichen La Pérouse. Aristide, der sich mittterweile schon im amerikanischen Kriege ausgezeichnet hatte, entwarf den Plan, ein Schiff zu einer Fahrt um die Welt auszurüsten, um diesen wackern Seemann aufzusuchen; Aubert wollte sich dieser Expedition als Naturforscher anschliessen. Um die bedeutenden Kosten derselben zu decken, schlugen beide Brüder eine Nationalsubscription vor. Ludwig XVI. unterzeichnete sich, der erste, mit einer Summe von 10,000 Franken; eine Zusage, die der unglückliche Monarch nicht halten konnte. Andere Subscriptionen blieben aus, und die beiden, dadurch auf sich allein angewiesenen Brüder vereinigten nun ihr väterliches Vermögen und verwendeten es ganz zu den Kosten der Ausrüstung. Oeffnete sich doch für sie jene Laufbahn der Gefahr und des Ruhmes, die sie so oft sich gewünscht hatten! Aristide war das Haupt einer edlen Unternehmung, Aubert konnte als Begleiter des Bruders frei und unabhängig seiner Reiselust und der Wissenschaft nachhängen.

Beide verliessen im Monat Juli 1792 Paris, um sich nach Brest zu begeben, wo sie sich einschiffen wollten. Die Einförmigkeit einer Postwagenreise entsprach wenig den Gewohnheiten Aubert's; daher verliess er bald den Wagen, um den Stock in der Hand und die blecherne Büchse auf dem Rücken, den Weg zu Fuss botanisirend fortzusetzen. Kaum hatte er so einige Meilen zurückgelegt, als er einem Haufen junger Freiwilliger begegnete, die, durch seinen besondern Aufzug stutzig gemacht, ihn als verdächtig arretirten und in das Gefängniss einer benachbarten kleinen Stadt ablieferten, woraus er nach Verlauf von drei Tagen wieder freigegeben wurde. Im höchsten Grade aufgebracht über diesen Verzug und die ihm widerfahrene Behandlung schrieb er einen Brief, worin er die Localbehörden, mit welchen er es zu thun gehabt hatte, in's Lächerliche zog, und beging die Unvorsichtigkeit, diesen Brief auf die Post zu legen. Die Folgen derselben blieben nicht aus; bei seiner Ankunft in Brest wurde er neuerdings festgenommen, und nach sechswöchentlichem Gefängniss vor die Jury von Quimper gewiesen. Diese stellte mit ihm ein langes Verhör an, und liess ihn dann in sein Gefängniss zurückbringen. Als er wieder vor seine Richter gebracht werden sollte, fand der Gefängnisswärter die Zelle leer, aber, im Begriff darüber Lärm zu machen, seinen Gefangenen über einem Dachfenster sitzen und sehr ernstlich beschäftigt, mit der Lupe in der Hand einige Moose zu

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0060-5

untersuchen. Man hielt sich verpflichtet, ihn zu erinnern, dass es sich um sein Leben handelte, und führte ihn hinweg, um ihm das unerwartete Urtheil vernehmen zu lassen, welches ihm die Freiheit wiedergab.

Leider war in Folge dieses unklugen Benehmens auch Aristide der Gegenstand absurder Denunciationen geworden, und hatte sich desshalb genöthigt gesehen, ohne seinen Bruder die hohe See zu gewinnen, indem er für Letzteren Ile de France als Ort des Zusammentreffens bestimmte. Aubert folgte ihm alsbald auf einem Schiffe, das für eine so weite Reise viel zu klein gebaut war. Dadurch gezwungen, fünf Tage lang an der wüsten Insel Tristan d'Acugna anzulegen, fand er daselbst eine jungfräuliche Vegetation, die ohne diesen Umstand und den Enthusiasmus unsers Reisenden kaum je zur Ehre einer besondern Flora gekommen wäre. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt am Cap der guten Hoffnung bot Gelegenheit zu neuen reichlichen Sammlungen. Sechs Wochen nach seiner Abreise kam er nach Ile de France, wo er jedoch seinen Bruder nicht traf, und daher auf denselben zu warten beschloss.

Hier angelangt ohne Geld, ohne Freunde und Credit, ward er von den Creolen mit der einfachen Güte aufgenommen, die sein Nomadenleben versüsste und erleichterte. Bedeckt von einem Baumwollenkleide, mit nackten Füssen, einen Stock in der Hand, eine Mappe auf dem Rücken, durchstreifte er als ein wahrhaftiger irrender Ritter der Botanik die Insel nach allen Richtungen, um die Flora derselben zu sammeln. In diesem gastfreundlichen Lande, das damals so viele Bande an Frankreich knüpften, stand jede Hütte unserm Reisenden offen; jeden Abend zog er sich daher auch unter das letzte Dach, dem er begegnete, zurück; sein natürlicher Geist, seine freien Manieren gewährten ihm Aufnahme in den Schoos der Familie, und bald wünschte man ihn durch lange andauernde Forschungen bei sich zurückgehalten zu sehen. Diese so ganz seinen Neigungen zusagende äussere Unabhängigkeit dehnte er auch auf seine Arbeiten aus. Er schuf sich eine besondere Nomenclatur nach neuen und sehr methodischen Ansichten. „Ich habe", schrieb er an Lamarck in Betreff der Benennung mehrerer Pflanzengattungen, „alle diese Gattungen umgegossen, und für alle Namen geschmiedet. Ich weiss wohl, wie kitzlich diese Sache ist; aber so lange ich auf diesen Inseln weile, werde ich auf keinen Widerspruch stossen, da ich für mich allein die gelehrte Gesellschaft, die Akademie und selbst das ganze Institut bilde. In dieser Beziehung handle ich als Souverän, sicher, dass Niemand mir

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0061-1

widerspreche und unbehindert mich zu verbessern, wenn ich jemals in das Land der Wissenschaften zurückkehre."

Nach zweijährigem Aufenthalte fand er eine Gelegenheit, nach Madagascar zu gehen und studirte hier 6 Monate lang diese so merkwürdige und so wenig gekannte Insel, welche schon der geistreiche Commerson das gelobte Land der Naturforscher genannt hatte. Bei seiner Rückkunft nach Ile de France fand er eine indirecte Nachricht über das Schicksal seines Bruders, der in Folge einer Reihe unglücklicher Ereignisse seine Mannschaft, sein Schiff und das ganze Vermögen verloren hatte und nur mit tausend Gefahren Amerika hatte erreichen können. Dadurch gleichfalls zu Grunde gerichtet, getrennt von seinem Bruder, und ohne Mittel, sich mit demselben zu vereinigen, wollte Aubert wenigstens die begonnenen Arbeiten vervollständigen, und begab sich desswegen nach der Insel Bourbon, die durch ihre Beziehungen mit Ile de France ihm ein lebhaftes Interesse einflösste. Hier brachte er $3\frac{1}{2}$ Jahre, tiefen Studien gewidmet, zu, als ihn die Nachricht von dem Tode seines Bruders, der bei der Schlacht von Abukir als Commandant des Donnerers den Heldentod gefallen war, auf das Schmerzlichste berührte. Er sehnte sich nun nach seinem Vaterlande zurück, brachte, nachdem seine Familie die Erlaubniss zu seiner Ueberfahrt auf einem Schiffe des Staates erlangt hatte, seine Sammlungen in Ordnung, und kam mit denselben am 2. September 1802 zu Rochefort an.

Während seiner Abwesenheit hatte er mehrere Abhandlungen dem Institute eingesendet. Reich an mühsam erworbenen Materialien kehrte er zurück. In seinem naiven und ritterlichen Eifer glaubte er nun Aller Augen auf sich gerichtet. Seine Rückkunft, dachte er, würde ein glückliches Ereigniss für die Wissenschaften seyn, alle Thüren würden sich ihm öffnen, und er würde nichts anders zu thun haben, als seine Arbeiten zu veröffentlichen. Leider musste er sich sehr bald darüber enttäuscht sehen. Kaum dass er den Boden betreten hatte, wurden seine zahlreichen, mit seinen geliebten Sammlungen gefüllten Kisten wegen Mangel an Geld mit Beschlag belegt. Zehnjährige Abwesenheit hatte ihn alle die traurigen Wirklichkeiten vergessen lassen, denen man in Frankreich nicht so wie auf den australischen Inseln entgehen kann. Nachdem er für die Wissenschaft Gefahren aller Art getrotzt hatte, sah er sich jetzt auf dem Punkte, den Ruhm, auf welchen er so grosse Ansprüche zu haben glaubte, und die Mittel zu

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0062-7

seiner Existenz, welche die Einfachheit seiner Neigungen nur sehr bescheiden sich wünschen liess, erst suchen zu müssen. Aber es dauerte lange, bis sich etwas für ihn fand.

Endlich erhielt er im Jahre 1807 durch Vermittlung des Ministers De Champagny, eines alten Waffengefährten seines Bruders, die Stelle als Director der Baumschule von Roule, und begann nun seine zahlreichen Arbeiten, die Früchte zehnjähriger Studien, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zuerst erschienen seine „Genres de Madagascar", und bald darauf seine „Plantes des îles australes d'Afrique." In diesen beiden Werken, besonders dem letzteren, herrscht eine lebhafte aber richtige Imagination, ein seltener Scharfsinn und jener glückliche Takt, der das schnelle Gefühl der Sachverhältnisse selbst ist. Du-Petit-Thouars' bewegliche Einbildungskraft gestattete es ihm aber nicht, sich lange Zeit mit demselben Gegenstande zu beschäftigen. Daher gab er bald diese Arbeiten auf, um sich auf einem Gebiete anderer Art, auf dem der Pflanzenphysiologie, zu versuchen. Ein Steckling einer *Dracaena*, den er zufällig fand, gewährte ihm eine Ansicht, die, mit Geist weiter verfolgt, zu einer ganz neuen Theorie über den Wachsthum der Bäume Veranlassung gab.

Bekanntlich besteht die Grundidee dieser von Du-Petit-Thouars aufgeworfenen Theorie darin, die Holzfasern jeder Jahresschichte als durch Knospen gebildet zu betrachten. Nach ihm ist jede Knospe ein kleiner Baum, der sich auf dem grossen entwickelt; jede Knospe hat ihre Wurzeln, und diese Wurzeln sind es, welche beim Absteigen den Stamm mit einer neuen Holzschichte umhüllen. Durch diese Theorie wurde die frühere Annahme von der horizontalen Richtung bei dem Wachsthume des Baumes in die Dicke, so wie die, dass der Baum ein einziges Individuum darstelle, und dass bei monokotyledonischen und dikotyledonischen Gewächsen eine verschiedene Art der Entwicklung stattfinde, umgestossen. Er stützte sich hiebei zunächst auf die Structur der *Dracaena*, wo in der That der absteigende Lauf der Fasern von der Knospe bis zu den Wurzeln deutlich verfolgt werden konnte; dann auf die bekannte Erfahrung, dass, wenn Rindenringe von einem Baume genommen werden, letzterer sich oberhalb und nicht unterhalb dieser Stelle verdickt; endlich auch auf die Analogie, welche sich hienach zwischen dem ursprünglichen Wachsthume des Baumes aus dem Samen in der Erde, und seinen Knospen auf ihm selbst ergibt. Diese Ansichten entwickelte er in einer Reihe von

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0063-3

(13) Abhandlungen, die er selbst in seinen „Essais sur la végétation" gesammelt hat, und wovon die beiden ersten die wichtigsten sind. In der ersten (sur l'accroissement du Dracaena) legt er den Grund zu seiner Theorie; in der zweiten (sur l'accroissement du Tilleul et du Marronnier d'Inde) dehnt er diese Theorie von Dracaena auf die Linde und den Rosskastanienbaum, also von den Monokotyledonen auf die Dikotyledonen aus; dann durchgeht er, in den andern Essais, die Keimung der *Lecythis*, die Rolle der Knospe in dem Pfropfreis, die Bildung des Parenchyms durch das Stärkmehl, den Versuch der ringförmigen Entrindung, die Erzeugung und den Lauf des Saftes, die Bildung der Knospe, die Vertheilung der Nerven in den Blättern des Rosskastanienbaumes, die Verrichtungen des Marks und des Bastes, die Identität der Stengel und der Wurzeln, die Beziehungen zwischen der Vegetation und dem Galvanismus, die gegen seine Lehre erhobenen Einwürfe u. s. w. In allen diesen Abhandlungen spricht sich eine lebhafte und glückliche Originalität aus, welche zum Nachdenken reizt und jedenfalls bestimmt war, den Geistern einen neuen Impuls zu geben.

Kaum war Du-Petit-Thouars mit dieser Theorie an's Licht getreten, als er in seinem Selbstvertrauen erwartete, sogleich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gerichtet zu sehen. Zu wenig Meister über sich selbst, dieses der Zeit zu überlassen, forderte er durchaus Richter und selbst Gegner heraus. Nach England schrieb er an Banks, nach Deutschland an Sprengel: „ich bin so sehr von der Evidenz der Principien, auf welche ich gebaut habe, überzeugt, dass ich mich als einen Träumer (visionnaire) betrachten würde, wenn man mir zeigen könnte, dass ich mich geirrt habe." Dann fügte er mit Schmerz hinzu: „ich habe gut herausfordern, Niemand antwortet mir."

Endlich stellte sich auch der Widerspruch ein. Zuerst machte man auf einige, wirklich sehr schöne Stellen in einer Abhandlung La Hire's aufmerksam, worin die tiefe Idee von der Entwicklung durch erneute Generationen schon ausgesprochen war. La Hire war also Du-Petit-Thouars zuvorgekommen, welcher Letztere sich indessen nicht zu schämen brauchte, auf die Bahn eines so universellen Geistes gekommen zu seyn. Doch war hiemit nur das Vorspiel eröffnet; nachdem einmal der Streit begonnen hatte, ging man auch bald auf den Grund der Sachen ein. Man vervielfältigte die Einwürfe, er seine Antworten. Dieser Kriegszustand gefiel ganz besonders unserm Du-Petit-Thouars. Er hatte die Ge-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0064-9

wohnheit zu sagen, dass er immer mit den Waffen in der Hand einhergehe, und diese von ihm sogenannten Waffen waren kleine Holzstücke, die seine ganze Ideenreihe zu beweisen geeignet waren, und womit er nie versäumte, bei Gelegenheit seine Taschen zu füllen. Wie leidenschaftlich indessen auch dieser Streit geführt wurde, er bewahrte in demselben immer jene vollkommene Loyalität und Redlichkeit, welche den Grundzug seines Charakters bildeten. Niemals trübte Bitterkeit sein Urtheil über Andere; zur Ruhe gekommen sprach er einfach von seinen eignen Arbeiten und selbst von dieser Theorie, auf welche er seine liebste Hoffnung des Ruhmes gesetzt hatte. „Der Zufall," sagte er, „hat in meine Hände einen Faden gelegt, der mich durch neue Wege geführt hat; ich habe sie wahrgenommen, andern bleibt es vorbehalten, dieselben zu durchlaufen."

Mit diesen Eigenschaften des Naturforschers verband Du-Petit-Thouars auch die eines Gelehrten im vollsten Sinne. Er wusste nicht nur die Geschichte der Ideen, er kannte auch die der Bücher und selbst der Abbildungen, welche in den vorzüglichsten Orginalwerken nicht immer Originale sind. Seine in den ersten Bänden der „Biographie universelle" gegebenen Biographien berühmter Botaniker zeichnen sich durch ein tiefes Wissen, und, was noch mehr ist, durch die gesunde Kritik eines hervorragenden und erhabenen Geistes aus. In seiner Leidenschaft für die Botanik glaubte er sich auch mit dem Unterricht versuchen zu müssen; er eröffnete daher einen Kurs, und erzählt selbst mit geistreicher Gutmüthigkeit, wie er dazu kam, seine Vorlesungen drucken zu lassen. „Als ich den günstigen Augenblick gekommen sah, beschränkte ich mich darauf, eine einfache Ankündigung zu publiciren; ich fühlte wohl, dass ich nicht die nothwendigen Schritte gethan hatte, um viel Zuhörer zu haben, so dass ich nicht sehr erstaunt war, nur einen einzigen vorzufinden. Eine kleine Zahl hätte mich bestürzt, aber wenn ich deren nur zwanzig getroffen hätte, so würde ich vollkommen zufrieden gewesen seyn, denn ich hätte dann Hoffnung gehabt, dass einige Personen eine richtige Idee von meinen Untersuchungen über die Vegetation bekommen hätten."

Im Jahre 1820 wurde Du-Petit-Thouars von Richard der Akademie vorgeschlagen und von dieser zum Mitgliede ernannt. Er hatte nun alle seine Wünsche erreicht: einen grossen, durch seine Arbeiten erworbenen Ruf, den schönsten Titel, den die Wissenschaften geben können, und, was nicht zu vergessen ist, eine eben so freie, als einfache Existenz. In seiner Baumschule hatte er sich eine

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0065-4

wahre Hütte geschaffen, worin er als Colenist mitten in Paris lebte. Hier sprach ihn Alles an; umgeben von Pflanzen, die er nach Gutdünken behandelte, ging er hier von Betrachtungen zu Versuchen über. Aber dieses Glück sollte nicht von Dauer seyn. Im Jahre 1827 wurde die Baumschule von Roule aufgehoben, und weder Reclamationen, noch Proteste und Appellationen, welche Du-Petit-Thouars an den König, die Kammern und die öffentliche Meinung richtete, konnten diesen Beschluss rückgängig machen. Darüber bemächtigte sich seiner ein so lebhafter Verdruss, dass seine Gesundheit angegriffen wurde, und bald erlosch nun dieses an der Oberfläche so bewegte, im Grunde so ruhige Leben.

Aubert-Du-Petit-Thouars starb am 12. Mai 1831. Er hatte für sich abgeschlossen, fast ärmlich gelebt; nichts schien die Stille seiner Zurückgezogenheit stören zu dürfen. Indessen verkündigten bald Thränen, was seine liebste, seine geheimste Beschäftigung gewesen war. Unglückliche beweinten ihren Wohlthäter; in einem von Natur aus grossmüthigen Herzen hatte die Freude an guten Handlungen bald die über Erfolge und Entdeckungen überwiegen gemacht.

Es gibt im Leben des Menschen ein Alter für den Ehrgeiz des Geistes, welcher dann Alles durchdringen, Alles begreifen will. Allein je mehr sich der Geist erhebt, desto gefühlvoller wird das Gemüth; je mehr man sich Mühe gegeben hat, die Menschen aufzuklären, desto mehr kostet man später das Glück, ihnen nützlich zu seyn.

(Wird fortgesetzt.)

Kleinere Mittheilungen.

Avena intermedia (Lindgr., n. sp.) beschreibt Lindgren ausführlich in Lindbl. *Bot. Not.* 1841., S. 151 f. Ihr Char.: *Av.* panicula aequali patente, spiculis pendulis 2—3-floris, flosculis gluma brevioribus, *valva super.* 9-nervia, *florib.* lanceolatis *apice dentato-bifidis* dorso aristatis totis nudis glabrisque [scabrisve superne, l. exteriori dorso pilosiuscula — wie Ldgr. später sagt], *axe hirsuto.* — In Westgothland um Lidköping in Saaten, allein oder mit *Avena fatua*, zwischen welcher und *A. sativa* sie die Mitte hält. [Auch bei Gudmundtorp in Schonen um Pugerup (Lindbl.). Nach Lindblom *Bot. Not.* 1843. S. 173 ist sie = *Av. fatua* Aspegrén Bleking. Fl., während *Av. hirsuta* Asp. Blek. vielmehr die wahre *A. fatua* L. ist, laut Explrn.] — Bei *Av. intermedia* sind nach Lindgren (nachträgl. in *Bot. Not.* 1842, 54 f.) die Haare der Axe weissgelb;

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06163-0066-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1845

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: Biographische Notizen 439-447